

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1932)

Heft: 1

Artikel: Die Forschung in der eisenzeitlichen Siedlung und Nekropole Castaneda in den Jahren 1930 und 1931

Autor: Burkart, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Die Forschung in der eisenzeitlichen Siedlung und Nekropole Castaneda in den Jahren 1930 und 1931.

Von W. Burkart, Kreisförster, Chur.

1. Einleitung.

Die verehrten Leser des „Bündner. Monatsblattes“ erinnern sich vielleicht eines Aufsatzes über das vorgeschichtliche Grabfeld Castaneda, der in der Mainummer des Jahrganges 1930 erschienen ist. Die im dortigen Schlußwort in Aussicht gestellte Fortsetzung der Ausgrabung ist in den Tagen vom 22./28. März 1930 und 16./28. März 1931 zur Ausführung gekommen und soll nachstehend deren Ergebnis kurz geschildert werden.

Bei der systematischen Forschung sind in der gleichen Parzelle wie 1929 oder unmittelbar daneben im März 1930 elf neue Gräber (Nr. XIII bis XXIII) und im Frühjahr 1931 deren acht (Nr. XXVI bis XXXIII) untersucht worden, von welch letztern aber schon im Jahre 1899 drei durchstöbert worden waren. Der Vollständigkeit halber seien aber noch vier weitere Gräber (Nr. XI, XII, XXIV und XXV) erwähnt, welche schon im Sommer 1929 und im Dezember 1930 von privater Seite geöffnet worden sind und deren Inventare nachträglich ebenfalls dem Rätischen Museum einverleibt werden konnten.

Als neue Erscheinungen treten Grabmonumente auf, und als wichtigste Entdeckung folgen sodann die aus Trockenmauern er-

stellten Wohnhäuser jener Eisenzeitleute. Die Ausgrabung dieser Siedlungsstätten stand unter der speziellen Leitung des Herrn K. Keller-Tarnuzzer, Sekretär der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, welcher auch alle photographischen Arbeiten beider Grabungen 1930 und 1931 besorgte.

2. Gräber Nr. XI bis XXXIII.

Über die Größe, Form und Orientierung der genau untersuchten Gräber Nr. XIII bis XXIII und XXVI bis XXIX und XXXII geben beiliegende Skizzen Auskunft. Die vier Gräber Nr. XI, XII, XXIV und XXV sodann konnten zeichnerisch nicht dargestellt werden, noch weniger die drei schon früher durchsuchten Gräber Nr. XXX, XXXI und XXXIII.

Die Länge der Grabräume und die Art der Beigaben lassen darauf schließen, daß Nr. XII, XV, XVIII, XIX, XXIV und XXVII Männergräber, Nr. XIV, XXI, XXIII, XXV, XXVI und XXXII Frauengräber und Nr. XVI, XVII, XX, XXVIII und XXIX Kindergräber oder solche Halberwachsener sind. Für die übrigen sechs ist eine eindeutige Bestimmung nicht möglich, sei es wegen schwachem Inventar oder früherer Entleerung.

In Übereinstimmung mit den Beobachtungen des Jahres 1929 wurde wiederum die völlige Auflösung der Skelette festgestellt; nur in Grab Nr. XV fand sich noch ein Stück des linken Oberschenkelknochens, in Nr. XXVII ein Relikt des Schädeldaches und in Nr. XXI und XXXII sind einige Zahnkronen erhalten geblieben.

Die einzelnen Gräber sind wie folgt zu beschreiben:

Grab XI: Am nördlichen Ende des SSW–NNO orientierten Grabes befand sich als einzige Beigabe ein von Hand geformter Henkelkrug von 13 cm Höhe aus grauem, stark glimmerhaltigem Ton. Der Henkel ist breit bandförmig und mündet oben direkt in den Rand. Es scheint sich um eine etwas ältere Form zu handeln, als sie bisher gefunden wurde, und aus der letzten Periode der ältern Eisenzeit zu stammen. Das infolge unvorsichtigen Ausgrabens stark zerfallene Gefäß konnte restauriert werden. Es ist das Grab eines Erwachsenen unbestimmbaren Geschlechtes.

Grab XII: Das WNW–OSO orientierte Grab enthielt folgende Beigaben: Am westlichen Ende stand auf einem Brettchen ein 19 cm hoher Bronzekessel mit gut erhaltenem Boden und

Henkel. Die Bänder mit den Aufhängeösen sind mit Punkt- und Strichzeichnungen verziert, und der Ring, welcher die 14 cm messende Öffnung bildet, ist mit einem Bleidraht durchzogen¹. Von dem wie üblich im Kessel stehenden Holznäpfchen sind nur kleine Reste erhalten geblieben, ebenso hat die unsorgfältige Ausgrabung auch keine Anhaltspunkte über vorhandene Getreidereste oder andere Speisereste geliefert. Nebenan lag ein konischer, gerippter Trinkbecher aus Ton, wie sie in gleicher Form schon 1899, nicht aber 1928/29 gefunden worden wären. Zerstreut im Grabe fanden sich noch sechs bronzene Certosafibeln, wovon zwei ganz erhalten geblieben sind.

In Grab XII ist auffällig, daß sich der Bronzekessel (Fußende) am westlichen Ende befunden hat, während bisher aus der Lage der Gefäße am Ost- resp. Nordende darauf geschlossen werden konnte, daß die Toten mit dem Kopf gegen Westen resp. Süden bestattet worden sind. Da auch Grab XIX und XX solche Ausnahmen machen, scheint in der Bestattungsrichtung doch eine gewisse Freiheit geherrscht zu haben. Grab XII ist zweifellos als Männergrab anzusprechen.

Grab XIII: Bei einer Tiefe der Deckplatten von 1,00 m und des Grabbodens von 1,40 m erreicht der trocken gemauerte Grabraum eine Länge von 1,75 m und eine Breite von 40–45 cm. Die Orientierung ist SW–NO, wobei die Kopfseite mangels Beigaben nur unsicher zu deuten ist. Als einziges Fundstück zeigte sich nämlich, etwas mehr gegen die Südwestseite und hoch im Grabraum liegend, eine Eisenfibel mit Quaste (Latène I). Ob es sich um die letzte Ruhestätte eines Mannes oder einer Frau handelt, ist unbestimmbar.

Grab XIV: Die Deckplatten liegen 0,90 bis 1,00 m und der Grabboden 1,60 m tief unter der Oberfläche; der Grabraum ist 1,90 m lang und 0,55 m breit und die Kopfseite gegen NW orientiert. Es ist ein reichlich ausgestattetes Frauengrab: Zwei große, unverzierte bronzene Ohrgehänge von 9,5 und 11 cm Höhe mit unterer gerader Stange, welche 6 cm lange doppelkonische Bernsteinperlen trägt, bezeichneten die Lage des Kopfes. Auf beiden Schultern hielt je eine Sanguisugafibel das Kleid zusammen. In der Halsgegend fanden sich je eine kleine blaue und

¹ Gemäß Bestimmung durch Herrn Prof. Dr. Nußberger.

grüne Glasperle und eine etwas größere blaue mit ringförmigen weißen Flecken; alle drei sind wohl als Verzierung am Kleid befestigt gewesen. Bei den Füßen wurde eine zerbrochene Eisenfibel mit Scheibe (Latène I) bloßgelegt, die repariert werden konnte. Als schönste Objekte zeigten sich am untern Grabende zwei gut erhaltene Tongefäße, eine 21 cm hohe, von Hand geformte sog. keltische Halsflasche mit verstärkter Schulterpartie und eine zweihenklige Tasse (Skyphos) mit schmalem Fuß. Beide Formen sind für Castaneda neu; besonders interessant ist die Tasse, welche in gleicher Art in der ganzen Schweiz und in Oberitalien nicht bekannt ist und eine Nachahmung griechischer Formen zu sein scheint. (Siehe Bild.)

Grab XV: Tiefe der Deckplatten resp. des Grabbodens 1,1 m und 1,75 m; Länge 2,10 m und Breite 50 cm. In der Kopfgegend des gegen NW orientierten Grabes lag eine eiserne Latenefibel mit Quaste und bei den Unterschenkeln ein Eisenmesser. Zu Füßen, von der eingefallenen Deckplatte ganz zerdrückt, konnten ein 17 cm hohes urnenartiges Gefäß und Reste eines Trinkbechers geborgen werden. Das erstere, welches rekonstruiert werden konnte, zeigt mehrere ringsum laufende Rinneverzierungen. Das Vorhandensein eines Messers deutet auf ein Männergrab hin. (Siehe Bild.)

Grab XVI: Tiefe unter der Oberfläche 0,80 resp. 1,15 m. Die geringe Länge von 80 cm und Breite von 35 cm des nach WSW orientierten Grabes beweisen, daß es sich um ein Kindergrab handelt. Am Kopfende lag eine Eisenfibel mit Scheibe (Latène I) und in halber Grablänge ein 14,5 cm hoher Henkelkrug, welcher, da der Henkel fehlte, schon als defekt in das Grab mitgegeben worden sein muß. Daneben befand sich ein kleines, als Spielzeug anmutendes Eisenmesser, wohl das Lieblingsspielzeug des Knaben, der hier seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Grab XVII: Die Tiefe ist 70 resp. 90–100 cm. Auch hier charakterisiert die geringe Länge von 80 cm das 40–45 cm breite Grab als Kindergrab. Das obere Ende der nach NW orientierten Anlage lieferte eine Eisenfibel mit Quaste (Latène I) und ein großes Eisenmesser, das wohl auf das Begräbnis eines Knaben schließen läßt. Am Fußende stand umgekehrt, sorgfältig zwischen Steine hineingestellt, ein Tonbecher.

Grab XVIII: Tiefe 1,10 resp. 1,60 m, Länge 2 m und Breite 50 cm mit Orientierung nach SW. Auf der linken Schulter hatte eine 14 cm lange bronzene Certosafibel, welche die üblichen Kerbverzierungen aufweist, das Gewand gehalten. Die Fibel bestand nicht wie üblich aus einem Gußstück, sondern aus zwei Teilen, welche durch einen jetzt verrosteten Eisenstift zusammengehalten waren. Das Fußende lieferte, auf einem querliegenden Brettchen stehend, einen sehr schlecht erhaltenen Bronzekessel von 20 cm Höhe ohne Henkel. Im Kessel drin befand sich das unvermeidliche Holznäpfchen mit Spuren von Getreide. (Näheres darüber siehe an späterer Stelle.) Wie üblich, stand umgestülpt neben dem Kessel ein Tulpenbecher, von Hand geformt und aus grauschwarzem Ton gebildet, und daneben lag ein Eisenmesser mit einem Stück einer Kette, womit dasselbe wohl am Gürtel befestigt war. Es ist das typische Inventar eines Männergrabes.

Grab XIX: Tiefe 0,70 resp. 1,20 m, Länge 1,80 m und Breite 50 cm. Das Kopfende ist in Abweichung von der üblichen Regel gegen NO orientiert. Die Beigaben sind diejenigen eines Männergrabes: am Fußende Bronzekessel von 17 cm Höhe mit Eisenhenkel, dessen Tragbänder mit Ringlein und zentrischen Punkten verziert sind; im Bronzekessel ein Holznäpfchen mit Getreideresten und daneben ein Trinkbecher. Neben den Knien sodann eine Sanguisugafibel und in der Halsgegend ein kleines Eisenstück, das in der Folge zerfallen ist.

Grab XX: Die Tiefe ist mit nur 50 cm resp. 1,10 m die bisher geringst beobachtete. Der 1,10 m lange und 40 cm breite Grabraum ist ebenfalls in abweichender Weise nach NO orientiert. Die Ausstattung dieses Kindergrabes beschränkt sich auf einen Henkelkrug am Fußende und einen 5 cm weiten offenen Eisenring bei der rechten Hüfte, offenbar zu einem Gürtel gehörend.

Grab XXI: Tiefe 0,80 resp. 1,25 m; Länge 1,65 m und Breite 50–55 cm; der Kopf ist gegen SW gelagert. Es ist ein reichhaltiges Frauengrab mit folgendem Inventar: In gleicher Lage, wie sie einst an der Leiche im Grabe gelegen haben, wurden zwei runde, mit Querstrichen verzierte Ohrringe im Durchmesser von 11 cm, und je mit einer Bernsteinperle versehen, abgedeckt, d. h. noch genau in Kopfbreite nebeneinander stehend. Direkt unterhalb fand sich eine ganz von Stoff umhüllte Eisen-

fibel (Latène I). Auf der rechten Schulter und am oberen linken Kopfe, ganz in der Grabecke, lagen sodann je eine Sanguisugafibel mit körbchenförmigem Anhänger und einer runden, in der Mitte durchlochten bronzenen Zierscheibe von 7,5 cm Durchmesser. Diese tragen ringförmig angeordnet zwei Reihen runder Buckelverzierungen, die innere fünf, die äußere elf solcher Buckel enthaltend. Daneben lag noch das Fußstück einer Sanguisugafibel mit noch erhaltenem Schnurknoten, welches jedenfalls als Schmuck am Hals getragen wurde. Ein bronzenener Fingerring auf der linken Brustseite, aus dreifacher Spirale bestehend, läßt so- dann vermuten, daß der Toten die eine Hand auf die Brust ge- legt worden ist. Etwas unterhalb wurde noch ein Bruchstück eines bronzenen Zierates abgedeckt, das aber zerfallen ist. Gegen das Fußende lag noch ein etwas beschädigter Henkelkrug von 15 cm Höhe.

Grab XXII: Dieses lag mit 1,20 m resp. 1,85 m sehr tief im Boden. Die Kopfseite des 2 m langen und 45–50 cm breiten Grabraumes war nach NW orientiert. Als bescheidenes Inventar ergaben sich: neben dem linken Knie ein nur 12 cm hoher Henkeltopf und etwas oberhalb davon eine bronzene Certosa- fibel. Die Frage, ob es sich um ein Männer- oder Frauengrab handelt, kann nicht entschieden werden.

Grab XXIII: Bei einer Tiefe von 0,80 resp. 1,30 m, einer Länge von 1,70 m und einer Breite von 40–50 cm ist das Grab nach NW orientiert. Es ist wiederum ein Frauengrab mit rei- chem Inventar: beim Kopf zwei etwas ungleich große bronzene Ohrgehänge von 9 und 10,5 cm Höhe mit je einer großen dop- pelkonischen Bernsteinperle; der eine defekte Ring konnte re- pariert werden. Etwas oberhalb lag ein bronzenener Haarschmuck in Form einer gekrümmten Nadel mit Scheibe. Auf beiden Schul- tern und auf der Brust haben drei vollständig erhaltene San- guisugafibeln als Schmuck und Gewandnadeln gedient. Von einer kleinen Halskette rühren wohl 13 Bronzeringe und Glasperlen her, welche in der Halsgegend zerstreut herumlagen. Das Fuß- ende lieferte einen 15 cm hohen Henkelkrug und einen Trink- becher, beide beschädigt, und ein kleines Bronzeringlein.

Grab XXIV: Dieses im Sommer 1930 per Zufall gefundene und von unkundiger Seite ausgeräumte Grab war in der Rich- tung NW–SO orientiert, wobei die Kopfseite unbekannt ge-

blieben ist. Es wurden gefunden: kleine Reste eines Bronzekessels, eine große bronzene Certosafibel, ein bronzenes offenes Armband mit Verzierungen und ein merkwürdig geformtes Eisenstück, über dessen Verwendung man bis jetzt im unklaren geblieben ist. Es handelt sich jedenfalls um ein Männergrab, das bei sorgfältiger Untersuchung bessere Resultate ergeben hätte.

Grab XXV: Das vom gleichen Privaten ausgeräumte Grab zeigte gleiche Orientierung wie das vorhergehende; die Kopfseite war nicht mehr feststellbar. Das sehr reichhaltige Inventar läßt auf ein Frauengrab schließen: sieben bronzene geschlossene Armringe, wovon fünf verschiedenartige Verzierungen aufweisen; es sollen je drei und vier beisammen gelegen haben. Ferner vier Sanguisugafibeln mit zwei gezähnten Ringen und drei körbchenförmigen Anhängern, ein kleiner Ohrring mit Bernsteinperle und ein kleines Stück des zweiten Ringes. Dann ein bronzener Gürtelring, 15 kleinere und größere Bronzeringe und -perlen und fünf kleine Bernstein- und Glasperlen, wahrscheinlich von einer Halskette herstammend. Ein kleines Stück des Lederriemens ist noch erhalten geblieben. Die eine der Bronzeperlen ist merkwürdigerweise fast gar nicht mit Grünspan besetzt, sondern zeigt die ursprüngliche gelbe Farbe, was wohl auf einen extra hohen Zinngehalt zurückzuführen sein dürfte, denn Gold ist nicht darin enthalten². Nach Aussage des Finders soll das Grab weder Bronzegefäße noch Keramik enthalten haben, was als unwahrscheinlich zu betrachten ist.

Grab XXVI: Das 0,80 resp. 1,40 m tief gelegene Frauengrab hat die Kopfseite im SSW; Länge 1,80 m und Breite 40 cm. Inventar: zwei runde Ohrringe von 10 und 12 cm Durchmesser mit je einer Bernsteinperle zeigen die Kopflage. In der Schultergegend haben drei Sanguisugafibeln mit zwei körbchenförmigen Anhängern das Gewand gehalten. Etwas unterhalb davon lag eine mit Stoffresten überkrustete eiserne spitzovale Gürtelschließe. An Keramik barg das Grab am linksseitigen Fußende nur einen defekten Trinkbecher.

Grab XXVII: Tiefe 1,10 resp. 1,60 m, Länge 1,70 m und Breite 45 cm. In der Halsgegend des nach NW orientierten Grabes lag eine Eisenfibeln mit Scheibe (Latène I) und links der Knie die morschen Trümmer eines total zerfallenen, handgeform-

² Gemäß Bestimmung durch Herrn Prof. Dr. Nußberger.

Grabfunde von Castaneda 1930.

Legende:  Brettunterlage

0 0.5 1 2 3m

Männergräber: XV, XVI, XIX.

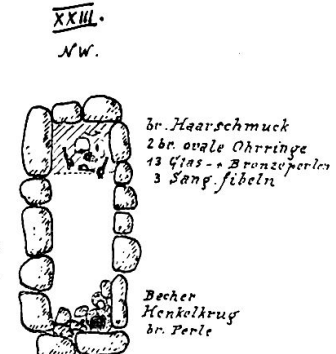
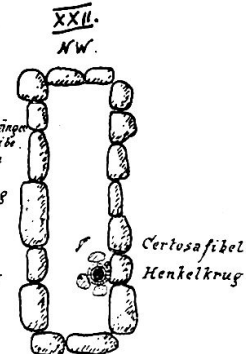
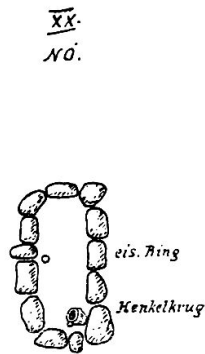
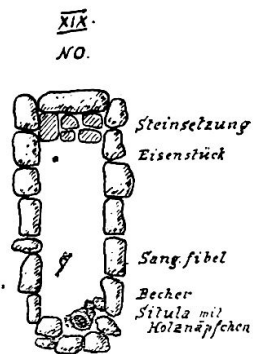
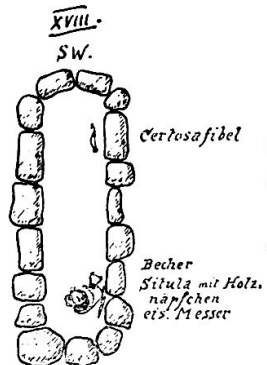
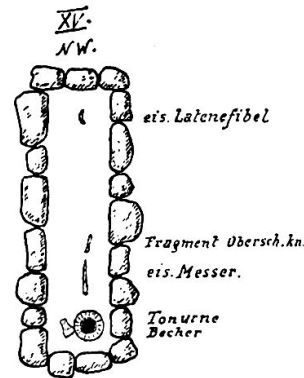
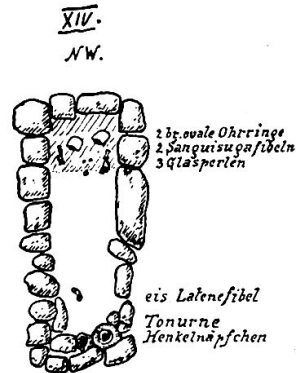
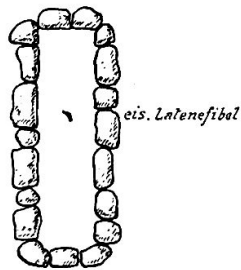
Frauen " : XIV, XI, XXIII.

Kinder " : XII, XVII, XX.

Unbestimmt : XIII, XXII.

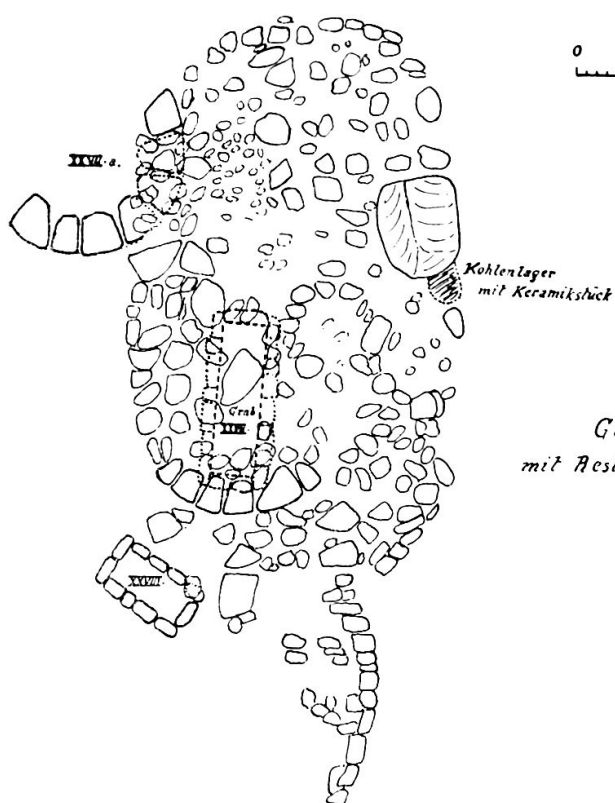
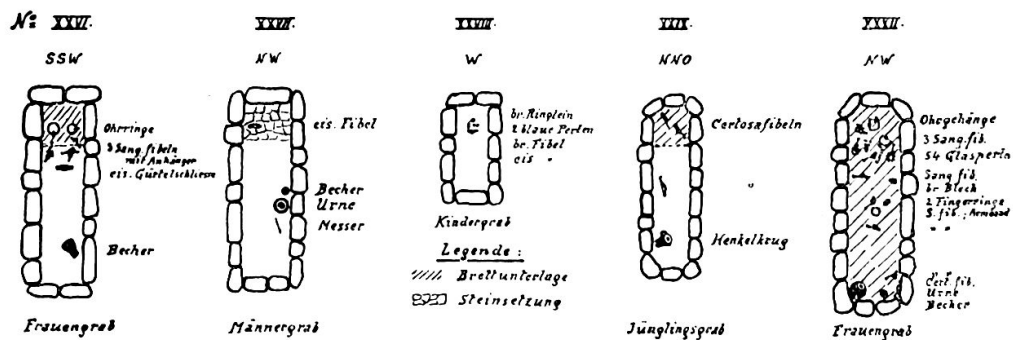
Grab-Nr.: XIII.

Kopfseite: SW.



W.B.

Gräberfunde in Castaneda 1931.



ten Topfes, dessen Form nicht mehr erkannt werden konnte, ferner ein Trinkbecher und ein Eisenmesser. Das Inventar deutet auf ein Männergrab hin.

Grab XXVIII: Das nur 85 cm lange und 30–35 cm breite Kindergrab liegt nur 1,00 resp. 1,30 m tief im Boden und hat WSW-Lage. Auf der Brust befanden sich nahe beieinander ein kleines bronzenes Ringlein, eine kleine bronzene Fibel, eine kleine Eisenfibel (Latène I) und zwei blaue Glasperlen, wovon nur letztere drei Objekte vor dem Zerfall zu retten waren.

Grab XXIX: Tiefe 1,20 resp. 1,60 m, Länge 1,60 m und Breite 35 cm; die Enden des mit der Kopfseite nach NNO liegenden Grabes sind abgerundet. Rechts gegen das Fußende lag ein Henkelkrug, in der Mitte des Grabes eine Certosafibel und in der Halsgegend noch zwei solche. Zwei derselben waren früher einmal gebrochen und sind dann geflickt worden. Das dritte Exemplar ist in auffällig roher Weise gearbeitet und sticht scharf gegen die sonst immer zierlich verzierten Certosafibeln ab; es dürfte sich um ein Eigenprodukt handeln, wenn man, wie dies bisher die allgemeine Auffassung war, die kunstvoll verfertigten als Importartikel aus Italien betrachtet. Das Grab kann als die letzte Ruhestätte eines Jünglings gelten.

Grab XXX: Das fast N–O streichende, 1,90 m lange und 45 cm breite Grab ist in 1,10 resp. 1,50 m Tiefe gelegen und schon früher (1899) in flüchtiger Weise geleert worden. Die genaue Durchsicht förderte noch einen bronzenen gezähnten Ring und ein verziertes, geschlossenes Armband zutage, sowie ein kleines Stück eines Bronzekessels. Nähere Schlüsse können keine mehr gezogen werden.

Grab XXXI: Von dem ebenfalls 1899 durchsuchten Grab konnten nur noch die Maße aufgenommen werden: Tiefe 1,10 resp. 1,60 m, Länge 1,90 m und Breite 55 cm; Richtung NW–SO. Die mit Grabmonument (siehe später) versehene Anlage ist von den Bodenbesitzern offenstehend gelassen worden, um den Besuchern Castanedas als Anschauungsobjekt zu dienen.

Grab XXXII: Dasselbe liegt 1,30 resp. 1,80 m tief im Boden, ist 1,90 m lang, unten 45 cm und oben 55 cm breit. Die Grabenden sind abgerundet und die Kopfseite ist nach WNW orientiert. Die durch das Inventar als Frauengrab charakterisierte Anlage ist von allen bisher gefundenen die am weitaus reichsten

ausgestattete. Die Kopfpartei lieferte: zwei Ohrgehänge mit Bernsteinperlen, drei Sanguisugafibeln mit vier gezähnten Ringen als Anhänger, eine Halskette aus 52 blauen, einer größeren grünen und einer mit gelbem Zickzackband verzierten grünen Glasperle und einigen Bronzeperlen. Ungefähr in der Grabmitte fanden sich zerstreut weitere drei Sanguisugafibeln, ein geschlossenes verziertes Armband, zwei bronzene Fingerringe, jedenfalls von der linken Hand herrührend, sowie ein Stück Bronzeblech mit einer Eisenniete, wahrscheinlich von einer Gürtelplatte stammend. Links am Fußende lag eine weitere Sanguisugafibel und hoch im Grabraum direkt an der Mauer, wohl kaum zum eigentlichen Inventar gehörend, eine Certosafibel. An Keramik stellte sich am untern Grabrande in umgekehrter Lage ein konischer Trinkbecher und als schönstes Fundstück ein urnenartiges, braunes Gefäß von 19 cm Höhe und 17 cm Durchmesser ein. In der Zone des größten Umfanges ist diese Urne mit einer Gitterschraffierung verziert, welche sich als glänzende Striche vom dunkleren Grund abhebt. An drei Stellen sind in diesem Schraffurband sodann noch je ein senkrecht und schief stehendes Kreuz eingezeichnet. Derartig verzierte Gefäße sind, soweit bekannt, in Castaneda bisher nicht gefunden worden, wohl aber in ähnlicher Art in den tessinischen Grabfeldern.

Grab XXXIII: Tiefe 1,00 resp. 1,40 m, Länge 2,30 m und Breite 50 cm; Richtung SSW–NNO. Es handelt sich ebenfalls um ein anno 1899 durchstöbertes Grab eines Erwachsenen, dessen Untersuchung aber noch eine Certosafibel, einen körbchenförmigen Anhänger und zwei bronzene kleine Ringe lieferte, Gegenstände, welche bei der damaligen Schatzgräberei in der Eile nicht beachtet wurden.

3. Grabmonumente.

Im Frühjahr 1930 wurden in 30 bis 40 cm Tiefe zwei nahe beieinander liegende Steinsetzungen von Halbkreisform freigelegt. Dieselben waren aus konisch oder trapezförmig zubehauenen Steinplatten errichtet und hatten einen Außendurchmesser von 2,50 bis 2,70 m; auch in der Halbkreisfläche selbst lagen viele Steine, aber mehr in ungeordneter Weise. Die Forschung 1931 brachte dann weitere ähnliche Anlagen. In südlicher Richtung wurde eine solche in der Form eines Dreiviertelkreises

bloßgelegt und in östlicher Richtung, wiederum nahe beieinander, ein Halbkreis und ein ungefährer Viertelsbogen. Letzterer bestand aber nicht, wie die übrigen vier, nur aus einer Plattenlage, sondern aus drei übereinanderliegenden, wies somit eigentlichen Mauercharakter auf. Beide letztgenannten Objekte lagen ganz oder teilweise in einer gewaltigen, zirka 3 m breiten und 6 m langen, ovalförmigen Steinlage eingebettet, von welcher nur unsicher zu sagen ist, ob sie ursprünglich absichtlich erstellt, oder durch Zerfall von eigentlichen Grabmonumenten entstanden ist; es sind Gründe vorhanden, welche für beide Ansichten sprechen, auf welche aber hier nicht eingetreten werden kann. (Siehe Skizze.)

Daß es sich bei diesen Steinringen um Grabmonumente oder -denkmäler handelt, hat die Ausgrabung einwandfrei ergeben, dagegen konnte eine restlose Abklärung noch nicht in allen Punkten herbeigeführt werden. Unter dem einen Halbkreis des Jahres 1930 fand sich in der normalen Tiefe ein Grab, nämlich das oben beschriebene Männergrab Nr. XVIII, während unter dem benachbarten Monument ein solches fehlte. In der obern Lage zeigte sich ein reiner Sand, etwas tiefer eine Schicht rundlicher Steine, und darunter traten gleiche Eisengußstücke zutage, wie sie 1929 in der Schmiedegrube gefunden worden sind. Es wurde dann festgestellt, daß sich von der genannten, einige Meter entfernten Grube eine ganze Zunge gleichen Materials schief hinunter bis tief in den Rundbau hineinzog. In diesen Gußstücken eingestreut fanden sich wiederum neben Kohle eine Anzahl Nägel und andere Eisenstücke, große Teile eines Bronzekessels und einige Keramikstücke gleicher Art, wie sie die Gräber enthalten. Die schon 1929 angenommene Gleichaltrigkeit von Grabfeld und Schmiedegrube ist damit bestätigt worden. Die Schicht- und Lagerungsverhältnisse sprechen sogar dafür, daß die Schmiedegrube etwas älter als die Steinsetzung sein muß, was die Anwesenheit der ersteren im Grabfeld auch leichter erklären läßt. Eine engere Beziehung zwischen Schmiedegrube und Steinkreis scheint nicht zu bestehen, wenigstens liegt dafür bis jetzt keine Erklärung vor.

Ein ähnliches Ergebnis lieferten die östlich davon gelegenen, ebenfalls nahe beieinander erstellten Monumentreste. Der kleinere war über Männergrab XXVII errichtet, während sich unter

dem andern wiederum kein Grab vorfand. In beiden erwähnten Fällen ist es ausgeschlossen, daß ursprünglich vorhandene Gräber etwa später zerstört worden wären. Da die Monumente logischerweise aber doch mit irgendeinem Grab in Beziehung stehen müssen, könnte die Sache so erklärt werden, daß die Grabplätze einmal für jemand — vielleicht die Frauen der unter den andern Monumenten begrabenen Männer — reserviert und zum voraus mit dem Grabdenkmal versehen wurden; aus irgendeinem Grunde sind dann aber die Bestattungen an jenen Orten unterblieben. Im Hinblick auf die Sitte mancher alter Völker, sich den gewünschten Grabplatz schon zu Lebzeiten zu sichern und entsprechend auszugestalten, darf obige Möglichkeit ins Auge gefaßt werden.

Das zuletzt entdeckte Monument war über Grab XXXI errichtet, welches schon 1899 geräumt worden war, bei welcher Gelegenheit wohl auch das jetzt fehlende Schlußstück des Steinringes herausgerissen worden ist; denn daß der Kreis ursprünglich geschlossen war, ist fraglos. Dagegen ist nicht ganz sicher, daß auch die übrigen vier Monumente einst ringförmig waren. Besonders beim nördlichsten Exemplar erwecken die etwas gestreckten Schenkel nicht den Eindruck, daß sie sich je zu einem Kreis zusammengefunden hätten, eher wäre an eine elliptische Form zu denken, welche aber wegen der Nähe des Nachbarmonumentes nicht genügend Raum gehabt hätte.

Ähnliche Gebilde sind bisher nur im Grabfeld Gudo³ unterhalb Bellinzona gefunden worden, meistens ringförmige, aber auch rechteckige; oft waren dieselben in der Mitte mit einer sog. „Stele“ als Grabstein versehen, welche infolge einer Rüfeüberschüttung erhalten geblieben sind. Ob auch in Castaneda einst solche „Stelen“ vorhanden waren, ist nicht zu beantworten, da durch die Feldbearbeitung alle eventuell vorhandenen oberirdischen Bestandteile der Monumente zerstört worden sind.

4. Beobachtungen über Bestattungsgebräuche.

Auch 1930 konnte in drei Gräbern wieder die typische Ausstattung mit auf Brettchen stehendem Bronzekessel, Holznapfchen und Trinkbecher konstatiert werden, wie sie schon 1928/29 in vier Fällen beobachtet und als Grab eines Familienoberhauptes

³ R. Ulrich: Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona.

oder Mannes mit eigenem Herd deklariert wurde. Keines dieser Gräber hat irgendwelchen Schmuck an Ohrringen oder Perlen geliefert, welcher auf ein Frauengrab hindeuten würde. Die Frau des Grabes XXXII ist auf einem Brett liegend bestattet worden, während bei allen andern Frauengräbern und beim Jünglingsgrab XXIX wenigstens das Haupt auf einem Brettchen geruht hatte, von welchem überall Reste feststellbar waren. Die Gräber XIX, XXVII und XXVIII wiesen an der Kopfseite kleine Steinsetzungen auf.

Herr Prof. Ritz in Bern hat in verdankenswerter Weise noch folgende Materialbestimmungen vorgenommen:

Das Holznäpfchen aus Grab XVIII scheint in Analogie mit einer früheren Bestimmung ebenfalls aus Buchenholz zu bestehen.

Die Holzunterlagen der Toten in den Gräbern XXVI und XXXII bestehen aus Rottanne (*Picea excelsa*).

Bei der mikroskopischen Untersuchung von Holzstücken der Kopfunterlage in Grab XIX fanden sich zahlreiche kugelige und ziemlich grobwarzige Sporen, welche für Tetrasporen, vielleicht eines Mooses zu halten sind. Da diese Pollenkörner nur mit dem Moose selbst in das Grab gelangt sein konnten, wäre möglicherweise der Schluß zulässig, daß jener Verstorbenen das Haupt in liebevoller Weise auf eine Moosunterlage gebettet worden ist.

In Bodenproben aus den Gefäßen der Gräber XIV und XX konnten keine organischen Einschlüsse konstatiert werden; sie haben also wahrscheinlich keine festen Nahrungsmittel, sondern höchstens Getränke enthalten, die keine Niederschläge hinterlassen haben.

Die Getreidereste der Gräber XVIII und XIX sind mit Sicherheit als Spelzen der Kolbenhirse, *Panicum italicum*, bestimmt worden, wobei in einigen Fällen noch Vor- und Deckspelzen in ihrem früheren Zusammenhange gefunden wurden. Die dadurch veranlaßte Nachprüfung der Bestimmung 1929, welche auf Weizen gelautet hatte, hat dann auch für jene schlechter erhaltenen Reste Hirse ergeben.

Aus dem Bronzekessel Grab XIX konnte ein kleiner Rest eines Gewebes geborgen werden, der an der innern Wand klebte. Dessen Untersuchung ergab bisher, daß es sich weder um Wolle noch um Flachs handelt, sondern eher um eine Pflanzenfaser eines Grases oder einer Cyperacee.

Der Hohlraum des bronzenen körbchenförmigen Anhängers aus Grab XXXIII war angefüllt mit Körnern der Kolbenhirse und einem Knäuel pflanzlicher Reste, deren Charakter nicht genau zu bestimmen war; auch einige Körner des Ackersenfs (*Sinapis arvensis*) und ein solches des gemeinen Leimkrautes (*Silene vulgaris*) wurden festgestellt. Fraglos ist dieser Anhänger absichtlich mit diesem Inhalt gefüllt worden, wobei die Samen der Unkräuter durch Zufall hineingelangt sind, weil sie mitgeerntet worden waren. Es handelt sich um das gleiche Getreide *Panicum italicum*, Kolbenhirse, wie es schon mehrfach als Beigabe in den Bronzekesseln der Männergräber gefunden wurde, und die Annahme ist naheliegend, daß diese Mitgaben als Ausführung eines kultischen Totenopfers zu betrachten sind. Schon in alten ägyptischen Gräbern hat man Totenbrote mit in die Leichenbinden eingewickelt und Weizenkörner in den Händen der Mumien gefunden. Von diesem alten heidnischen Brauch haben sich Überreste bis in die christliche Zeit in Form der Kornspende erhalten⁴.

Im Zusammenhang mit der im dritten Abschnitt erwähnten großen Steinlage ist noch eine für Castaneda neue Erscheinung zu nennen. Neben einem am Rand liegenden großen Steinblock zeigte sich in 80 cm Tiefe eine Holzkohlengrube von zirka 20 cm Mächtigkeit, die ein einzelnes Geschirrstück enthielt. Da weder der Boden noch der Felsblock Brandspuren aufwiesen, muß diese Kohle dort deponiert worden sein, wahrscheinlich in Ausübung eines Feuerkultus bei Anlage des Grabes XXVII. Eine im Bodenprofil deutlich sichtbare horizontale Schicht deutete ferner darauf hin, daß dort einmal eine öfters betretene Bodenfläche bestanden hatte.

5. Bisherige Schlußfolgerungen über die Grabfeldanlage.

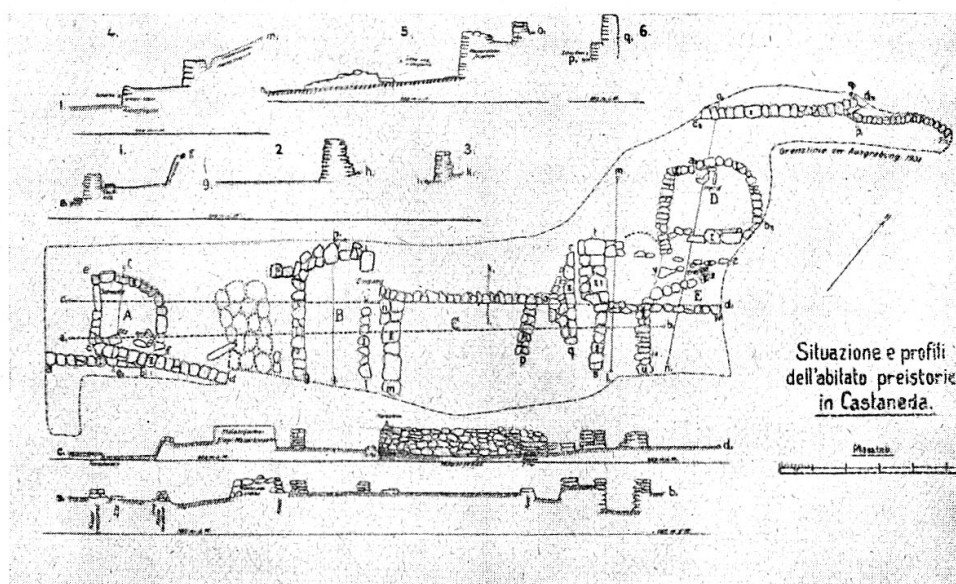
Soweit nicht schon im vorstehenden enthalten, lassen sich die Resultate der Ausgrabungen 1929–1931 wie folgt kurz resümieren:

Von den 26 genau untersuchten und intakt befundenen Gräbern sind 8 als Männergräber, 6 als Frauengräber und 9 als Kindergräber zu betrachten und für 3 blieb die Gattung un-

⁴ „Bündner Friedhöfe“ von Chr. Caminada.

erkannt. An Hand des Inventars konnte ferner die Kopfseite bei 24 Anlagen ausfindig gemacht werden; bei 10 war dieselbe zwischen Nord und West, bei 11 zwischen Süd und West und bei 3 nach Nordost orientiert; reine West- und Nordlagen fehlen aber dabei, ebenso alle zwischen Südsüdwest über Ost bis Nordost.

Alle gefundenen Artefakte müssen zeitlich von der Übergangszeit der älteren auf die jüngere Eisenzeit (zirka 400 v. Chr.) bis zum Ende der ersten Periode der jüngern Eisenzeit (La-tène I), d. h. zirka 250 v. Chr. eingestellt werden. Vom Jahre 1899 liegen aber auch einige Fibeln vor, welche etwas weiter zu-

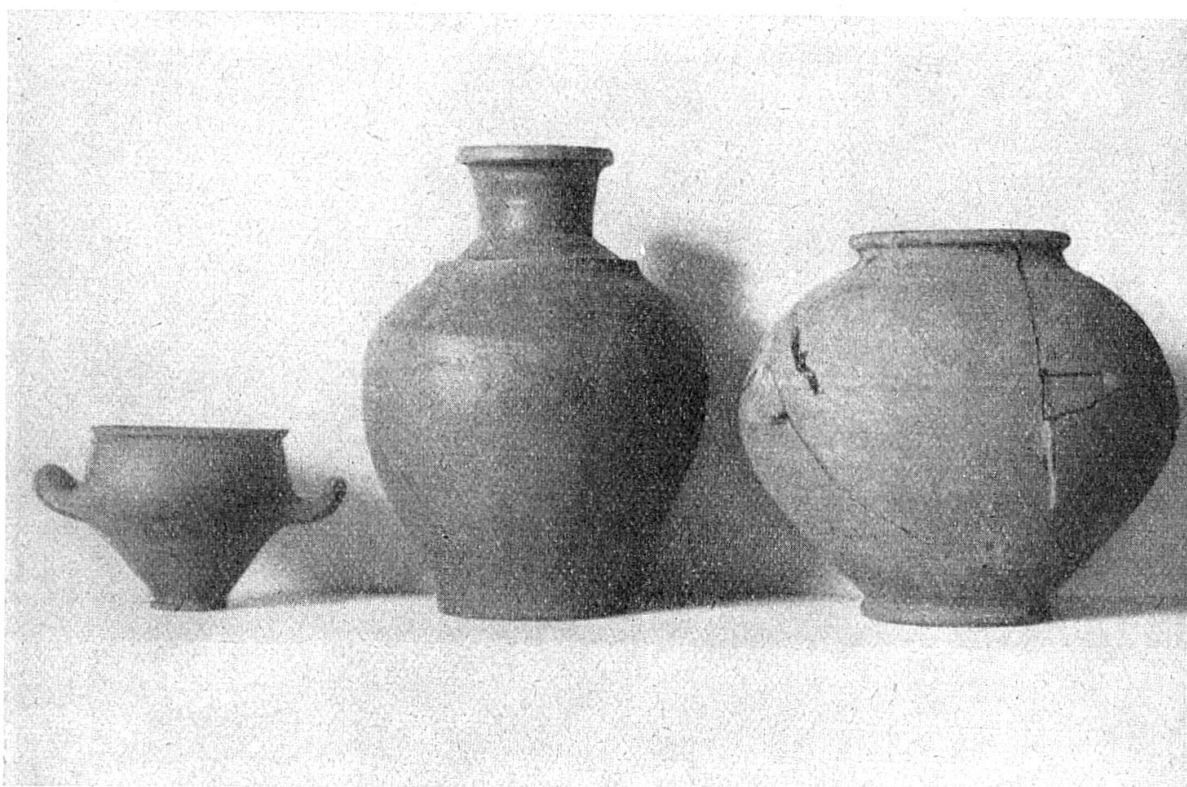


Situationsplan der Häuser-Reste.

rück datieren, vielleicht bis 450 v. Chr., so daß die Zeitspanne des Grabfeldes, voll genommen, höchstens 200 Jahre umfaßt.

Nun sind mehrfach Gräber nebeneinander gefunden worden, welche nach ihren Fibelarten größere Altersunterschiede aufweisen, was den Eindruck erweckt, daß das Grabfeld keine einheitliche Anlage sei, welche einmal an einem Ende begonnen und immer weiter fortschreitend benützt worden sei. Es scheinen vielmehr an verschiedenen Orten gleichzeitig Bestattungen stattgefunden zu haben, vielleicht in der Weise, daß jede Familie oder Sippschaft in einer besonderen Parzelle ihre Toten begrub; dafür würde die beobachtete Tatsache sprechen, daß die Ausstat-

tung der Gräber in verschiedenen Dorfteilen stärker zu wechseln scheint, als dies bei benachbarten der Fall ist. Allerdings besteht auch die Möglichkeit, daß zuerst die ganze Fläche nur locker mit Gräbern belegt worden wäre und nachher noch einmal oder mehrmals Nachbestattungen in die Lücken stattgefunden hätten; als Beleg für diese Auffassung wäre die in Grab VII konstatierte Nachbestattung zu nennen.



Skyphos. Keltische Halsflasche. Topf.
Tongefäße aus den Gräbern XIV und XV.

Betreffend Herkunft und Abstammung des Volkes, welches diese Gräber angelegt hat, sei auf die bezüglichen Ausführungen im Maiheft 1930 verwiesen.

6. Die Siedlung der Eisenzeitleute.

Nördlich des Dorfes, wo das Terrain terrassenförmig ansteigt und die Wohnstätten vermutet werden konnten, wurde schon im Frühjahr 1929 ein Suchgraben aufgeworfen, aber ohne Erfolg. Im gleichen Herbst stieß dann wenig unterhalb ein eif-

riger Mitarbeiter, Landwirt Anselmi, beim Ausgraben eines abgestandenen Baumes auf Trockenmauern, womit die Siedlung entdeckt war. Nach Vornahme einer größeren Sondierung im



Bronzene Schnabelkanne; Fundobjekt von 1899.

Frühling 1930 wurde dann 1931 in zweiwöchiger Arbeit die Freilegung der Wohnbauten in Angriff genommen, unter gleichzeitiger Meßtischaufnahme des ganzen Areals durch den Herrn Adjunkten des kantonalen Vermessungsamtes.

Die Wohnplätze liegen 150 m nordnordwestlich der Kirche und ebenso weit von den zunächst bekannten Gräbern entfernt, zirka 25 m höher auf sehr sonnigen Abhängen, die jetzt meist mit Getreide und Kartoffeln bepflanzt werden. Nicht sehr weit südwestlich davon treten zwei Quellen zutage.

Abgedeckt wurden fünf für sich abgeschlossene Räume mit kleinern Zwischenpartien und verschiedenen Mauern, über deren Bedeutung nicht überall Klarheit herrscht. Da die Bauten sich in ansteigendem Gelände befinden, sind die vorderen Teile vielfach, weil sie zu nahe an die Oberfläche heraufreichten, bei der Feldbearbeitung weggerissen worden, während die hinteren Mauern bis zu Meterhöhe gut erhalten geblieben sind. Es handelt sich ausschließlich um Trockenmauern, und zwar solche von verschiedener Konstruktion.

Der Beweis, daß diese Häuserreste tatsächlich von den vorchristlichen Eisenzeitleuten, d. h. von den Erstellern des Grabfeldes herkommen und nicht etwa mittelalterlich sind, wird durch die zwischen den Mauern gefundenen Tonscherben einwandfrei geliefert. Es liegen von mindestens zwölf verschiedenen Gefäßen Stücke gleicher Keramik vor, wie wir sie in den Gräbern finden. Neu sind Reste eines Laveztopfes, welche südlich der Alpen schon vor der Römerzeit in Gebrauch standen. Ferner wurde ein halber Mahlstein und ein Stück eines tönernen Webgewichtes geborgen, wogegen Funde von Metallgegenständen ganz ausgeblieben sind.

Die Orientierung im Mauergewirr (siehe Planskizze) wird dadurch etwas erschwert, daß zwei Bauperioden vorliegen, die aber beide der gleichen Kulturzeit angehören. Mehrfach sind nämlich Mauern durch spätere Umbauten überdeckt worden, und im Raum D haben starke Veränderungen stattgefunden, worüber an späterer Stelle berichtet wird.

Raum A. Derselbe ist von unregelmäßiger Form mit geraden Mauern vorne und links und bogenförmiger Anordnung der rechten und hintern Wand. Letztere zwei sind in ganz abweichender Art als alle übrigen Mauern erstellt. Große Steinplatten sind aufrecht mit leichter Neigung an den gewachsenen Boden angelehnt und die schmalen Zwischenpartien durch Mauerwerk verkleidet worden. Unter der vordern Abschlußmauer, welche nach rechts weiterläuft, führt eine ältere Mauer der ersten Bauperiode schief hinein; der Raum muß also der zweiten Periode

zugeteilt werden. Hinten an der Westseite war der Eingang, dessen steinerne Türschwelle noch erhalten ist. Im vordern Eck der zirka 4 m² messenden „Küche“, wie der Raum bezeichnet wurde, befand sich ein aus gestellten Steinplatten konstruierter, mit Kohle gefüllter Herd und daneben ein kubischer Stein als Sitzplatz.

Nach rechts anschließend zeigten sich Steinhäufen, bei welchen der Charakter der Entstehung nicht mehr nachweisbar ist; es scheint sich um verstürzte Mauerreste zu handeln.

Raum B. Der rechteckige, nördlich leicht abgerundete Raum wies hinten rechts einen Eingang auf, zu dem ein schmaler Gang Zutritt ließ. Das Auffinden einer verkohlten Schicht ehemaliger Laubstreue von Zweigen der Edelkastanie⁵ ließ dieses Gebäude als einen Stall für Kleinvieh, wohl Ziegen oder Schafe, erkennen.

Raum C. Er ist das größte freigelegte Gemach mit aus lagerhaften Platten erstellten Seitenmauern und aus kleinern Steinen errichteter, an die Erde angelehnter Rückenmauer; die vordere Wand ist leider der Feldbearbeitung zum Opfer gefallen. In der rechten hintern Ecke ist noch ein schiefverlaufendes Mauerstück erhalten, das unter die Wandmauer hineinführt und somit einem Bau der ersten Periode angehörte. Wie im Stall, fehlt auch hier eine Herd- oder Feuerstelle, was auf einen eigentlichen Wohn- oder Schlafraum schließen läßt.

Raum D und E. Vom Raum C durch eine zum Teil stark profilierte Mauer und nachfolgenden Zwischenraum getrennt, folgen östlich zwei hintereinander liegende Gemächer. Vom vorderen, rechts nicht mehr ganz freigelegten Raum E führte eine Treppe von drei Stufen, von welchen die mittlere eine schiefe Stellung hat, in den nördlichen Teil D. Letzterer wies zwei zirka 40 cm übereinander liegende Wohnböden auf; vom unteren war noch die aus mehreren Steinplatten bestehende Türschwelle erhalten und an der hintern Wand fand sich eine Herdstelle. Durch eine Schutteinfüllung ist dann der Boden erhöht worden, und zum bequemeren Einstieg muß bei dieser Gelegenheit die Treppe angelegt worden sein. Auf dem obern Boden fand sich der Mahlstein. Bei dieser Höherlegung, die wohl zur Erzielung größerer Trockenheit vorgenommen wurde, ist aber noch eine andere bau-

⁵ Nach Bestimmung Prof. Dr. Rytz in Bern.

liche Veränderung erfolgt. Vom ursprünglich schön gefügten Rundbau D ist der linke innere Teil weggerissen und durch eine fast rechtwinklige Ecke und neue linke Wandmauer ersetzt worden, wodurch eine Raumerweiterung erzielt wurde.

Weiter nördlich kam sodann ein längerer Mauerzug zum Vorschein, dessen Bedeutung noch nicht erkannt werden konnte.

In den Räumen B, C und E massenhaft vorhandene ausgeglühte Gneisplatten lassen dort auf steinerne Dächer schließen, während bei A und D stärkere Kohlschichten eine Abdeckung mit Holz wahrscheinlicher machen, um so mehr als die Steinplatten dort vollständig fehlten.

Die Höhe der Bauten wird wohl nie sicher festgestellt werden können, aber entsprechend den Mauerstärken und deren Profilen darf man kaum an zweistöckige Gebäude denken, sondern eher nur an ungefähr mannshohe Hütten. Die Fragen, ob auch Fensteröffnungen vorhanden waren, ob die Türöffnungen durch Türen verschließbar waren, ob die Mauerfugen etwa mit Moos abgedichtet waren und noch nach vielen andern Details müssen vorläufig unbeantwortet bleiben.

Daß die Siedlung durch Feuer zerstört worden ist, geht nicht nur aus den ausgeglühten Dachplatten, sondern auch aus einer Brandschicht hervor, welche sich durch alle Räume hinzieht; da aber keine Hausgeräte gefunden wurden, muß auf vorherige Räumung geschlossen werden, sei es durch die wegziehende Bevölkerung selbst oder durch feindliches Volk, worüber die Grabung noch keine Auskunft gibt.

Über die Gruppierung der einzelnen Gebäude zu Gehöften kann heute noch nichts Bestimmtes gesagt werden, vorher müssen noch die Anschlußpartien links und rechts durchforscht werden, wo sich das Mauerwerk fortsetzt. Sicher scheint zu sein, daß Teile von zwei Familienwohnstätten abgedeckt wurden, denn es liegen zwei mit Herdstellen ausgestattete Räume vor. Möglicherweise gehörten die Küche A, der Stall B und der Raum C zusammen, vielleicht aber auch C, D und E, eventuell mit B, womit die zur Küche fehlenden Stall- und Wohnräume weiter links zu suchen wären.

Der entdeckten Siedlung in Castaneda kommt nun in verschiedener Hinsicht eine große Bedeutung zu. Es sind die ersten bekannten Wohnstätten des Volkes, das der Träger der süd-

schweizerischen Eisenzeitkultur ist und von dem bisher wohl etwa ein Dutzend Grabfelder mit über 2000 Gräbern, aber keine Siedlungen gefunden worden waren.

Das Interessanteste an den gefundenen Häuserresten ist nun aber, daß sie einen ganz neuen Typ prähistorischer Wohnbauten darstellen, wie er bisher weder in der Schweiz, Österreich, Deutschland, Frankreich, noch in Oberitalien gefunden wurde. Alle bisher bekannten Hütten waren aus Rundholz, Astwerk, Schilf etc., teils mit Lehmverkleidung und mit steinernem Unterbau errichtet; reine Steinbauten kamen nicht vor. Es darf daher erwartet werden, daß die Bezeichnung dieser Gebäudeart als „Typ Castaneda“ in der Archäologie erhalten bleibt.

Für die bündnerische und engere Geschichte des Misox haben diese Gebäudereste aber eine viel größere Bedeutung. Es ist in Graubünden der erste Ort, wo einwandfrei eine vorrömische Besiedlung nachgewiesen werden konnte, und zwar in Form einer eigentlichen Dorfanlage von mindestens 50 Seelen. Mit der erwarteten größeren Ausdehnung des Grabfeldes, wofür Anzeichen vorhanden sind, kann sich die Zahl der Bewohner bis auf 100 erhöhen; auch bezüglich der Siedlung selbst liegen Anhaltspunkte vor, welche sicher auf eine Reihe weiterer Häuser schließen lassen.

Die Siedlung gibt uns aber auch zum erstenmal einen Einblick in das Leben jener Bevölkerung der Südtäler, über deren Herkunft und Abstammung ja allerdings noch Zweifel herrschen. Sie zeigt uns, in welch einfachen, bescheidenen Verhältnissen jene Leute gelebt haben, sie beweist aber zugleich, daß in der Anlage der Häuser doch schon eine weitgehende Differenzierung eingetreten war, denn es finden sich Räume mit Herdstellen — also wohl eigentliche Küchen —, Räume ohne solche — jedenfalls Wohn- oder Schlafräume —, und in dritter Linie Stallräume.

7. Schlußwort.

Die Fundobjekte 1930/31 sind im Rätischen Museum unter den Inventarnummern III C 53 bis 79 aufgestellt.

In einem Zimmer des Schulhauses Castaneda wurde sodann auf Gesuch interessierter Kreise ein kleines Museum eingerich-

tet, in welchem den Besuchern die verschiedenen Typen von Gefäßen, Fibeln, Ringen etc. an Hand früherer Originalfunde gezeigt und auch die Resultate der Grabungen 1929/31 durch Aufstellung aller Pläne und vieler Photographien vorgeführt werden. Auch der Mahlstein aus der Siedlung wurde dort deponiert.

Die Ausgrabungen sollen im Herbst 1932 fortgesetzt werden, bei welcher Gelegenheit die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ihre Jahresversammlung in Roveredo abhalten und dem Fundort einen Besuch zur Besichtigung von Objekten im Grabfeld und in der Siedlung abstatten wird. Auch eine Reihe von Mitgliedern der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens, welche letztere die Ausgrabungen ja veranstaltet, wird sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, diese interessante Stätte einmal zu besichtigen, wozu sie schon heute herzlich eingeladen seien.

Zum Schlusse sei allen denjenigen, welche durch ihre Mitarbeit und ihr Wohlwollen die Ausgrabungen gefördert haben, der beste Dank ausgesprochen, insbesondere der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte für ihre weitgehende Subventionierung und Überlassung der Druckstöcke für die Abbildungen der Schnabelkanne und der Tongefäße, ihrem Sekretär, Herrn Keller-Tarnuzzer, für die Leitung der Siedlungsforschung und Übernahme aller photographischen Arbeiten und Herrn Prof. Dr. Rytz für seine zahlreichen mikroskopischen Untersuchungen.

Wenn obigem Aufsatz über die Grabfeldforschung Castaneda auch eine kurze Beschreibung der aufgefundenen Häuserreste angefügt wurde, so geschah dies nur, um den Lesern des „Monatsblattes“ ein Gesamtbild über die ganze Ausgrabung zu geben. Eine streng wissenschaftliche Publikation über die Siedlung wird im I. Heft 1932 des vom Schweizerischen Landesmuseum herausgegebenen „Anzeigers“ aus der Feder des Herrn Keller-Tarnuzzer erscheinen, worauf Interessenten hiemit aufmerksam gemacht seien.
